

Musa Kadioğlu, **Das Gerontikon von Nysa am Mäander**. Forschungen in Nysa am Mäander, Band 3. Verlag Philipp von Zabern, Darmstadt 2014. 204 Seiten, 81 Tafeln und 13 Pläne.

In der Reihe ›Forschungen in Nysa am Mäander‹ erscheint nun schon der dritte Band, der zweite des Verfassers, der die Publikation des sogenannten Gerontikons beinhaltet. Es handelt sich um einen kaiserzeitlichen Gebäudekomplex, bautypologisch ein überdachtes Odeion mit angeschlossenem Peristylhof. Der Bau wird traditionell mit dem bei Strabo (S. 14, 1, S 43 [C649]) erwähnten Gerontikon identifiziert, dem Sitzungssaal der Ältesten von Nysa. Diese Identifizierung ist schon aus chronologischen Gesichtspunkten nicht haltbar.

Das sogenannte Gerontikon wurde in mehreren Etappen und in unterschiedlichen Epochen archäologisch erforscht. Den aktuellen Arbeiten des türkisch-deutschen Teams waren deutsche Feldforschungen in den Jahren 1907 und 1909, griechische Ausgrabungen 1921 und 1922 sowie türkische Vorarbeiten seit 1990 vorangegangen. Ziel des vorliegenden Bandes ist die Gesamtpublikation des Gebäudes, wobei ein Schwerpunkt auf der Veröffentlichung der jüngsten Arbeiten (2006–2012) liegt.

Die Publikation umfasst acht übergreifende Kapitel zuzüglich einer Zusammenfassung, Anhängen und einem Register (Kapitel IX–XI). Nach einer kurzen Forschungs- und Ausgrabungsgeschichte (Kapitel I) wird die bauliche Struktur des Gebäudekomplexes in einer Baubeschreibung (Kapitel II) und einer Rekonstruktion (Kapitel IV) vorgestellt, anschließend die Ausstattung der Architektur (Kapitel V) und die Kleinfunde (Kapitel VII). Die Materialvorlage wird ergänzt durch Überlegungen zum Straßensystem von Nysa (Kapitel I 2, 2), der Funktion des Bauwerks (Kapi-

tel III) sowie dem Entwurf und der Bautechnik (Kapitel VI). Der abschließende Teil der Untersuchung umfasst die Datierung der Bauornamentik (Kapitel VIII).

Mit der Vorlage des Gebäudes verbindet sich ein komplexes Aufgabenprofil, dem der Verfasser umfassend gerecht wird. Die Stärken der Arbeit liegen in der systematischen Dokumentation der Bauteile, ihrer Zusammenfügung zu einer dreidimensionalen Rekonstruktion und ihrer chronologischen Einordnung. Die wichtigsten Ergebnisse im Überblick: Der behandelte Komplex wurde im zweiten nachchristlichen Jahrhundert neu errichtet, womit die Identifikation als das von Strabon erwähnte Gerontikon, wie erwähnt, entfällt. Der Bau kann mit ausreichender Sicherheit als Stiftung der Familie des Pythodorus angesprochen und nach Ausweis der Inschriften in den Zeitraum von 147 bis 161 n. Chr. datiert werden (so auch Wolfgang Blümel, S. 89–93). Das geschlossene Odeion verfügte über eine zweistöckige Scaenae frons (S. 77), die weitestgehend rekonstruiert werden kann. Auch das Skulpturenprogramm – bestehend aus Porträts der antoninischen Kaiser- und der Stifterfamilie – ist sehr gut nachvollziehbar (S. 97–101). Die vom Autor erzielten Resultate sind überzeugend und können anhand des Kataloges und der zeichnerischen und fotografischen Dokumentation im Detail überprüft werden. Im Zuge der sorgfältigen Analyse wird der Befund immer nur innerhalb der möglichen Grenzen ausgewertet, nicht auszuräumende Schwierigkeiten werden klar benannt. So muss unsicher bleiben, wie die Scaenae frons im Obergeschoss genau gestaltet war (S. 77), und auch die Architektur des Peristyls im Vorhof ist nicht mehr vollständig wiederzugewinnen (S. 40 f.).

Dieses positive Gesamtbild wird von den leichten formalen und strukturellen Schwächen nur unwesentlich beeinträchtigt, die der langen und heterogenen Forschungsgeschichte geschuldet scheinen: So wird nicht verständlich, weshalb der Gebäudekomplex im Rahmen von drei unabhängigen Kapiteln – Beschreibung, Rekonstruktion und Datierung – vorgestellt wird. Dies führt zu Wiederholungen und macht das Verständnis der Schlussfolgerungen schwieriger. Gleiches gilt für die Entscheidung, die Diskussion der Funktion, die Vorlage der Kleinfunde und die metrologischen Resultate auf die Hauptkapitel zu verteilen. Besonders hinsichtlich der chronologischen Einordnung resultieren daraus unnötige Widersprüche. Schließlich hat das zentrale Ergebnis der Arbeit, nach dem es keine augusteische, also der Zeit Strabons entstammende Bauphase des sogenannten Gerontikons gegeben hat, keinen ausreichenden Niederschlag in der Gliederung der Arbeit gefunden. Es ist missverständlich, wenn der Autor von einer ersten Phase »Vor Errichtung des frühantoninischen Gerontikons« spricht (S. 170 f.) und zwischen Bauteilen differenziert, die doch sämtlich als Spolien angesehen werden müssen. Sie stammen nach Aussage von Kadioğlu von anderen Gebäuden und haben also mit der Entstehungszeit des Odeions von Nysa nichts zu tun (s. a. S. 1).

An einer Stelle lassen die Schlussfolgerungen des Verfassers Spielraum für kritische Fragen. Gegenüber einer ausführlichen und vielschichtigen Behandlung des Gebäudes in der Gründungsphase wird der nachfolgenden Baugeschichte deutlich weniger Aufmerksamkeit gewidmet. Dies hat gravierende Folgen. Der Autor nimmt die vorhandenen Informationen durchaus zur Kenntnis. Einerseits sind am Gebäude an unterschiedlichen Stellen Spolien verbaut, andererseits werden die Mosaikfußböden im Vorhof durch die Ausgrabungen in die zweite Hälfte des vierten nachchristlichen Jahrhunderts datiert (S. 140 f.). Im etwas kurz geratenen Phasenplan rekonstruiert Kadioğlu deshalb eine Reparaturphase im Anschluss an das Erdbeben von 178 n. Chr. und eine spätantike Restaurierung der Mosaikböden (S. 172 f.). Ein intensiverer Blick auf die Eigenschaften und Verteilungsmuster der Spolien zeigt allerdings, dass diese Interpretation etwas zu kurz greift. Ausgangspunkt für das Verständnis des Spolien-einsatzes ist die sogenannte Hellenistische Halle, die der Verfasser zu Recht als einheitliche Spolienkonstruktion beschreibt (S. 23 f.). Dabei handelt es sich um die geschlossene Nordmauer des Odeions, bei der Abschnitte einer Caementiummauer zwischen eine Pfeilerstellung gesetzt wurden. Die Doppelhalbsäulenpfeiler stammen von einer Halle, die der Autor einer späthellenistischen oder augusteischen Ausbauphase der Agoraumrandung von Nysa zuweist. In der Nordmauer des Odeions befinden sich außerdem Blöcke eines Bukephalionfrieses (Kat. 336). Bemerkenswerterweise sind Bauteile von solchen Friesen (Kat. 330–335) und der Pfeilerordnung (Kat. 325) gleichermaßen in der Scaenae frons verbaut. Hinzu kommen ionische Kapitelle (Kat. 323–324) und Architravblöcke (Kat. 326–329), die ursprünglich von der Agora stammen sollen. Besonders wichtig ist der Aufbau der westlichen Analemmamauer: Diese weist an einigen Quaderblöcken nicht nur charakteristische Versatzmarken auf, in ihr befindet sich auch ein Block von einer ursprünglichen Sitzstufe (S. 17). Auch im Bereich des Vorhofes sind vergleichbare Beobachtungen möglich, wo der Stylobat des Propylons nicht mehr im Originalzustand ist (S. 22 Abb. 6; 28). Das Bild wird durch die zahlreichen Beispiele für Reparaturen an Bauteilen und Skulpturen abgerundet (S. 172).

Die zusammenhängende Interpretation dieses Befundes kann eigentlich nur ergeben, dass der erste, frühantoninische Bau zu einem bestimmten Zeitpunkt vollständig zerstört und anschließend von Grund auf neu aufgebaut wurde. Dies bedeutet, dass neben der Nordmauer (mit sogenannter Hellenistischer Halle) auch die Scaenae frons in ihrer baulichen Substanz nicht der Gründungsphase angehört, obwohl dort die Bauteile dieser Phase wiederverwendet wurden. Aus dieser Beobachtung ergeben sich zwei Schlussfolgerungen: Fraglich ist zunächst die Datierung von Zerstörung und Wiederaufbau. Der Verweis auf ein Erdbeben wie das von 178 n. Chr. ist möglich. Wie der Verfasser allerdings selbst einräumt, liegen hierfür kei-

ne positiven Hinweise vor. Man fragt sich, ob der Neubau nicht auch mit der spätantiken Erneuerung der Mosaikböden im Vorhof zusammenhängen könnte. Als weiterer Punkt kommt hinzu, dass im Odeion offensichtlich – teilweise vollständig – intakte Bauteile aus der Osthalle der benachbarten Agora verbaut sind. Man muss sich fragen, in welchem Zeitraum man in Nysa Gelegenheit und Bereitschaft für eine derartig gravierende Maßnahme hatte. Unabhängig von der Frage nach dem Zeitpunkt des Wiederaufbaus kann aber als sicheres Ergebnis festgehalten werden, dass man zu differenzieren hat zwischen einem ursprünglichen frühantoinischen Zustand, dem Bauteile und Skulpturen zuzuweisen sind, und dem archäologisch nachvollziehbaren Gebäude. Gerade im Hinblick auf die Dachgestaltung und eingedenk des Umstandes, dass für den Wiederaufbau Pfeiler in die Nordmauer eingefügt worden sind, kann es durchaus zu Veränderungen in Grundriss und Aufriss gekommen sein. Jedenfalls ist das erhaltene Bauwerk nicht ohne weiteres als Entwurf des mittleren zweiten Jahrhunderts anzusprechen. Die Unsicherheiten in Bezug auf die chronologische Tiefenschärfe in der Baugeschichte hätte man ohne Weiteres auflösen können, wenn man der Auswertung der Ausgrabungsergebnisse etwas größeres Gewicht eingeräumt hätte. Auch in Anbetracht der Tatsache, dass viele stratigraphische Informationen schon im Zuge der deutschen und griechischen Ausgrabungen des frühen zwanzigsten Jahrhunderts verlorengegangen sind, hätte man sich eine vertiefende Angabe dazu gewünscht, wie sich das Gebäude zu den umliegenden Straßen 3S, 5S und P₂ sowie zum Ladenkomplex D₁–D₃ verhält und wie die Einzelbauten im Komplex stratigraphisch zusammenhängen.

Die Kritikpunkte, die im Rahmen dieser Besprechung einen relativ großen Raum eingenommen haben, dürfen allerdings die Verdienste des Verfassers nicht überdecken. Das lange unpubliziert gebliebene sogenannte Gerontikon von Nysa, ist von ihm zeitnah, umfassend und mit überzeugenden Ergebnissen vorgelegt und damit der wissenschaftlichen Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt worden.